

Die „Eschweger Erklärung zur Paläo-SETI-Forschung“ in der kritischen Diskussion

Zusammenfassung – Die „Eschweger Erklärung“ ist eine Selbstverpflichtung von Personen, die nach Belegen für die Richtigkeit der von Erich von Däniken vertretenen These suchen, wonach die Erde bereits Besuche von außerirdischen Raumfahrern erhielt. Die Erklärung wurde 1997 von Nicolas Benzin verfasst, um die wissenschaftliche Qualität und einen konstruktiven Dialog zu fördern, sowohl innerhalb der Prä-Astronautik-Bewegung, als auch im Umgang mit ihren Kritikern. Sind die Forderungen der „Eschweger Erklärung“ wirklich brauchbar und effektiv? Gibt es wichtige Aspekte, die in der Erklärung fehlen? Ergibt ein „reality check“ nicht zahlreiche Verstöße gegen die in der Erklärung aufgestellten Forderungen? Welche Maßnahmen wären denkbar, um in diesem und anderen parawissenschaftlichen Bereichen wissenschaftlicher Qualität und konstruktiven Dialogen nachdrücklicher zum Durchbruch zu verhelfen? Dies ist ein Diskussionsforum für Kommentatoren mit unterschiedlichen Hintergründen.

Schlüsselbegriffe: Paläo-SETI – Wissenschaftssoziologie – Parawissenschaft

The “Eschwege declaration on palaeo-SETI-research”: a critical discussion

Abstract – The “Eschwege declaration” is a declaration of commitment of people searching for evidence of the validity of Erich von Däniken’s hypothesis of ancient astronauts visiting the Earth. It was authored in 1997 by Nicolas Benzin in order to promote scientific quality and a constructive dialogue within the Palaeo-SETI research community and amongst its critics. Are the articles of the “Eschwege declaration” useful and effective? Are there important aspects missing in the declaration? Doesn’t a reality check yield several violations against these articles? What other steps could be taken to promote scientific quality and constructive dialogue in this and other kinds of parascientific fields? What follows is a forum of discussion for commentators with different backgrounds.

Keywords: Palaeo-SETI – sociology of science – parascience

Fragestellungen durch die Redaktion

Zur Qualitätssicherung der Diskussion um Thesen der Prä-Astronautik wurde 1997 unter Federführung von Nicolas Benzin die sog. „Eschweger Erklärung zur Paläo-SETI-Forschung“ ausgearbeitet. Nach einem Aufruf in der Zeitschrift *Ancient Skies* 1/98, S. 25, wurde sie bis heute von insgesamt 48 Personen unterzeichnet.

Wir stellen diese Erklärung hier zur offenen Diskussion, um dadurch exemplarisch die Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Entwicklung eines konstruktiven und sachlich fundierten Dialogs in einem „grenzwissenschaftlichen“ Bereich auszuloten.

Alle eingeladenen Kommentatoren wurden gebeten, die „Eschweger Erklärung“ vor dem Hintergrund folgender vier Fragen kritisch zu durchdenken und eine Stellungnahme aus ihrer Sicht abzugeben:

1. Sind die in der „Eschweger Erklärung“ aufgestellten Thesen und Handlungsempfehlungen in dieser Weise so sinnvoll? Oder gibt es darunter auch Punkte, die problematisch scheinen und besser anders gefasst werden sollten?
2. Gibt es Punkte, die in der „Eschweger Erklärung“ fehlen, die aber zur Entwicklung und/oder Qualitätssicherung eines wissenschaftlich fundierten und konstruktiven Diskurses zu Thesen der Prä-Astronautik wichtig wären? Was müsste insofern ergänzt werden?
3. Was ergibt ein „reality check“? Halten sich die Akteure in der Diskussion um Prä-Astronautik tatsächlich an die in der Erklärung formulierten Vorgaben und Empfehlungen? Wo gibt es wesentliche Abweichungen vom Erwünschten und was sind die Gründe dafür?
4. Durch welche Maßnahmen könnte man die (bessere) Einhaltung der in der Erklärung formulierten Prämissen oder anderer sinnvoller Punkte sichern, die der Entwicklung und/oder Qualitätssicherung eines wissenschaftlich fundierten und konstruktiven Diskurses dienlich wären?

Eschweger Erklärung zur Paläo-SETI-Forschung

Die Paläo-SETI-Hypothese wird in *Scientific Ancient Skies 2* (1995), S. 4, definiert:

„In geschichtlichen, früh- und prä-historischen ebenso wie in erdgeschichtlichen Zeiten fanden Besuche und/oder Kontakte und/oder Eingriffe (unmittelbarer oder mittelbarer Art) auf dem Planeten Erde sowie anderer zu erforschender Bereiche des Sonnensystems durch intelligente extraterrestrische Lebewesen (oder nach deren Plänen) bzw. Ihrer „Stellvertreter“ (z.B. automatischer Roboter) von außerhalb der Erde bzw. des Sonnensystems statt.“

Wir, die unterzeichnenden Vertreterinnen und Vertreter der Paläo-SETI-Hypothese, erklären:

I. Die Ziele der Paläo-SETI-Forschung

1. Ziel der Paläo-SETI-Forschung ist das Ergründen der historischen Wahrheit.
2. Die Forschung muss ergebnisoffen sein, auch wenn durch neue Ergebnisse alte Positionen aufgegeben werden müssen.
3. Alle Forscherinnen und Forscher sollten offen für Erweiterungen oder die Modifizierung der Paläo-SETI-Hypothese sein.
4. Die Arbeiten auf dem Gebiet der Paläo-SETI-Forschung sollten so gestaltet werden, dass die in ihnen enthaltene Beweisführung möglichst in vollem Umfang nachprüfbar ist.
5. Belege, die sich als falsch herausgestellt haben, sollten durch Veröffentlichung zeitnah aus der Beweisführung herausgenommen und nicht stillschweigend fallengelassen werden.

6. Scheinbar sichere Erkenntnisse sollten immer wieder erneut auf ihre Richtigkeit geprüft werden.
7. Durch eine breite Öffentlichkeitsarbeit sollten alle gesellschaftlichen Kreise über die Ziele, Methoden und bisherigen Erkenntnisse der Paläo-SETI-Forschung informiert werden.

II. Verhalten bei Meinungsverschiedenheiten

1. Bei Meinungsverschiedenheiten sollte zunächst Kontakt mit dem betreffenden Forscher, der betreffenden Forscherin aufgenommen werden, um Unklarheiten oder mögliche Missverständnisse zu beseitigen. Ungerechtfertigte Kritik kann so vermieden werden.
2. Meinungsverschiedenheiten sollten zunächst intern ausgetragen werden. Voreilige Kritik in Form von offenen Briefen, Leserbriefen, Fachartikeln und sonstigen Beiträgen sollte unterlassen werden.
3. Die Kritik sollte konstruktiv und sachbezogen sein und auf rationalen Argumenten beruhen, persönliche Angriffe sind zu vermeiden.
4. Bei Veröffentlichungen, in denen direkt und nicht nur am Rande gegenteilige Auffassungen in bezug auf Arbeiten eines Forschers, einer Forscherin vertreten werden, sollte diesen die entsprechende Textpassage vor der Veröffentlichung mit der Aufforderung zur Stellungnahme zugeleitet werden. Dabei sollte den Betroffenen eine angemessene Frist zur Antwort eingeräumt werden.
5. Die Forscherinnen und Forscher sollten die Möglichkeit erhalten, ihre kritisierten Ausführungen gegebenenfalls selbst zu korrigieren. Auf irrationale Polemik anderer sollte sachlich reagiert werden, um sich nicht mit ihnen auf eine Stufe zu stellen.
6. In der Paläo-SETI-Forschung sollte es keine festgelegte oder stillschweigend geduldete Lehrmeinung geben. Die Ausführungen, Stellungnahmen, Rezensionen und etwaigen Gutachten stellen daher ausschließlich die persönliche Meinung der einzelnen Autorinnen und Autoren dar. Je mehr Teilhypothesen und Belege in der Diskussion sind, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, dass die der historischen Wahrheit entsprechende sich darunter befindet.

III. Verhalten bei Kritik durch Außenstehende

1. Eine sachliche, konstruktive Kritik fördert die Forschung und hilft, Fehler in der eigenen Argumentation zu erkennen. Sie ist daher eine gute Prüfung für die eigenen Argumente und somit zu begrüßen.
2. Bei der Prüfung der kritisierten Ausführungen sollte man sich vom Bewusstsein der eigenen Fehlbarkeit leiten lassen. Eigene Fehler sind zuzugeben und im weiteren zu vermeiden.
3. Irrationaler Kritik durch Außenstehende, insbesondere in den Medien, sollten die Vertreterinnen und Vertreter der Paläo-SETI-Hypothese zeitnah und geschlossen entgegentreten. Die Gegendarstellungen sollten dabei immer nur auf rationalen Argumenten beruhen.

IV. Der Kontakt zur traditionellen Wissenschaft

1. Die Vertreterinnen und Vertreter der Paläo-SETI-Hypothese sollten den Kontakt zur traditionellen Wissenschaft suchen.
2. Wir sind uns bewusst, dass unsere Ansichten nicht nur zum Teil, sondern in ihrer Gesamtheit falsch sein könnten. Wir fordern, dass die traditionelle Wissenschaft diese Möglichkeit für ihre Forschungsergebnisse ebenfalls einräumt.
3. Durch gezielte Fragen an die Wissenschaft sollten Lücken im traditionellen Lehrgebäude aufgezeigt werden.
4. Die traditionelle Wissenschaft sollte nicht in eine Verteidigungshaltung gedrängt, sondern durch eine rationale Diskussion mit den Zielen, Methoden und bisherigen Forschungsergebnissen der Paläo-SETI-Forschung bekanntgemacht werden. Bei einer ablehnenden Haltung sollten die Vertreter der traditionellen Wissenschaft gezielt nach den Gründen für ihr Verhalten gefragt werden. Dies auch in der Öffentlichkeit.
5. Wissenschaftler sollten zu Veranstaltungen eingeladen werden, damit sie sich von der Seriosität der Arbeiten der Paläo-SETI-Forscher und Forscherinnen überzeugen können.

Mir ist bekannt, dass die Eschweger Erklärung zur Paläo-SETI-Forschung veröffentlicht werden soll. Mit der Nennung meines Namens als Unterzeichner, Unterzeichnerin der o.g. Erklärung bin ich dabei einverstanden. Die Namenslisten können, jeweils aktualisiert, an Zeitschriften weitergegeben werden.

Unterzeichner/innen (Stand September 2003):

Cornelia Brandt, Heike Baesch, Uwe Brünnert, Nicolas Benzin, Heinz Günther Birk, Pierre Bagée, Tanja Breitfeld, Julia Börgers, Mareike Bregler, Bernd Bretschneider, Walter Closs, Sabine Döring, Gisela Ermel, Lars Fischinger, Johannes Fiebag, Klaus Geißler, Eva Grand, Ulrich Hahn, Hartwig Hausdorf, Olga Heyn, Frank Haeusler, Jürgen Huthmann, Reinhard Habeck, Eckhard Jähmig, Peter Kaschel, Roland Kernstock, Melanie Krause, Peter Krassa, Walter-Jörg Langbein, Katrin Loch, Matthias Muckel, Petra Möhle, Karin Milchau, Torsten Rybka, Mario Ringmann, Roland Roth, Ronald Rattmann, Werner Raih, Andreas Rieß, Thomas Ritter, Peter G. Schmitt, Gabriele Schmidt, Hartmut Schumacher, Hans-Werner Sachmann, Nadine Schubert, Michael Scholz, Gaby Tobler, Christian Wintjes.

Kommentare zur „Eschweger Erklärung“

GERD H. HÖVELMANN¹

Das Wissenschaftsbild der „Eschweger Erklärung“ – ein Blick von Außen

Der geniale Jazz-Musiker Miles Davis argwöhnte schon vor mehr als zwanzig Jahren über sein eigenes Metier: „It hasn't died yet, but it smells.“ Zu deutsch: „Der Jazz ist noch nicht tot, aber er riecht schon komisch.“ Lässt sich Vergleichbares auch über die Paläo-SETI-Forschung sagen? Über einen Gegenstand von nicht geringem öffentlichen und prinzipiell auch wissenschaftlichen Interesse, den Nicolas Benzin und seine fast 50 Mitunterzeichner hier mittels einer programmatischen „Erklärung“ mit ausgeprägtem Eigenappellcharakter sowohl intern als auch nach außen hin diskursfähig und kommunizierbar halten oder zu aller erst machen möchten?

Immerhin sind Erklärungen solcher Art ja nie selbst wissenschaftlich, sondern stets wissenschaftspolitisch oder -soziologisch motiviert. Allermeist sind sie Indikatoren dafür, dass erstens die derzeitige Situation auf dem betreffenden Gebiet von einer – im vorliegenden Fall augenscheinlich beträchtlichen – Anzahl Beteiligter als unbefriedigend und entsprechend reformbedürftig empfunden wird, und dass zweitens der Fortbestand des gesamten Unternehmens zumindest in seiner bisherigen Verfassung in Frage zu stehen scheint, sofern es nicht zu nennenswerten Veränderungen kommt. Veränderung aber – so wissen wir aus Studien zur Entwicklung von Wirtschaftsunternehmen (Schein 2000), aber ebenso aus der Medizin und aus anderen Disziplinen – gibt es immer nur dann, wenn die Lernangst geringer wird als die Existenzangst.

Die Außenansicht der Innenansicht

Es bedarf möglicherweise einer eigenen Rechtfertigung, dass und wozu jemand zu dieser „Eschweger Erklärung“ das Wort ergreift, der in das Paläo-SETI-Unternehmen nie selbst involviert war und der für die Prä-Astronautik auch nur ein eher beiläufiges Interesse aufbringt. In der Tat kann ich keinerlei eigene Beteiligung oder Kennerschaft des Gebietes aus erster Hand für mich in Anspruch nehmen, außer einer leidlichen, gut 30jährigen Vertrautheit mit der Literatur der Prä-Astronautik wie auch der ihrer Kritiker.

Sehr wohl aber verfüge ich über reichliche Erfahrungen mit im Prinzip ähnlich situierten Bemühungen in einem anderen und, mit Verlaub, wissenschaftlich bisher gediegeneren Gebiet der Anomalistik, der Parapsychologie, sowie auch in sonstigen, etablierteren, aber bisweilen kaum weniger kontroversen wissenschaftlichen Zusammenhängen. Dazu zählen einerseits eigene Versuche, Richtlinien für die Verbesserung disziplininterner Kommunikation unter

¹ Gerd H. Hövelmann, M.A., war bis vor einigen Jahren wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Marburg und leitet nun ein Übersetzungsbüro.
Korrespondenzanschrift: Carl-Strehl-Str. 16, D-35059 Marburg.
E-Mail: hoewelmann@anomalistik.de

Fachkollegen zu entwickeln (Hövelmann 1980; Hövelmann 1983a) oder Empfehlungen für die systematische Ausrichtung des Gebietes überhaupt auszuformulieren (Hövelmann 1983b; Hövelmann und Krippner 1986; Krippner und Hövelmann, im Druck), andererseits die systematische, rationale Rekonstruktion faktisch geführter wissenschaftlicher oder wissenschaftspolitischer Diskurse in verschiedenen Disziplinen (Hövelmann 1985; Hövelmann 1989; Fromm und Hövelmann 1992; Hövelmann und Lange 1993). Hinzu kommen – formal näher am konkreten Anlass der vorliegenden Eschweger Konsenserklärung – ausgiebige und nicht in jeder Hinsicht erquickliche Erfahrungen mit der Abfassung eines sogenannten „Marburger Manifests“ deutscher Parapsychologen mit deutschen und niederländischen Kritikern (das merkwürdiger Weise als „Marburg Manifesto“ in den Vereinigten Staaten bekannter geworden ist als im „Alten Europa“; vgl. Frazier 1983) sowie auch als einer der Verfasser des ersten Positionspapiers der Parapsychological Association (Parapsychological Association 1988).

Angesichts dieser Paarung von eigener wissenschaftlicher Diskurskompetenz mit notorischer Unzuständigkeit für soziologische und sonstige Paläo-SETI-Interna, habe ich beschlossen, die vier von der Schriftleitung vorgegebenen Leitfragen insoweit zu ignorieren, als ich später nur auf einen, zunächst nicht all zu offensichtlichen Teilaspekt der vierten Frage ausführlicher eingehen werde. Diese Diskussion wird das Wissenschaftsverständnis etwas näher beleuchten, das in der „Eschweger Erklärung“ seinen Ausdruck findet, und zeigen, dass einige Passagen des Textes im wohlverstandenen Eigeninteresse der Erklärenden gründliche Reformulierungen gut vertragen könnten. Diese müssten dann freilich so weitreichend sein, dass es sich anböte, alle vier redaktionellen Leitfragen hernach noch einmal neu zu stellen.

Auf der Habenseite

Zunächst einmal, und das sage ich ohne klammheimliche Vorbehalte, verstehe ich die „Eschweger Erklärung“ als ein hoch ehrenwertes und mit offensichtlichem Ernst betriebenes konstruktives Bemühen, für die interne Paläo-SETI-Diskussion einen Kanon an minimalen Rationalitätsstandards zu sichern und *gleichzeitig*, nach außen gewendet, einen Dialog mit der bisher im günstigen Falle distanziert beobachtenden Wissenschaft in Gang zu bringen. Dass diese Doppelorientierung der Erklärung zugleich auch eines – und nicht das einzige – ihrer Probleme ist, werden wir noch zu erörtern haben.

Vorerst aber bleibt festzuhalten, dass die „Eschweger Erklärung“ eine ganze Reihe von Elementen enthält, die man sich von einem derartigen Projekt zwar erhoffen musste, die man aber selbst an optimistischer gestimmten Tagen nicht unbedingt erwartet haben mag. Zu diesen Elementen zählen beispielsweise die erklärten Einsichten, dass eigene Forschung stets „ergebnisoffen“ sein müsse und damit gegebenenfalls zum Nachteil alter eigener „Positionen“ ausfallen könne (Abs. I,2), dass Beweisführungen „in vollem Umfang nachprüfbar“ (Abs. I,4) zu sein hätten oder dass die bevorzugte Paläo-SETI-Hypothese möglicherweise auf Irrtümern beruhen könne, und dies „nicht nur zum Teil, sondern in ihrer Gesamtheit“ (Abs. IV,2). Das sind allesamt Merkmale, die mir in dieser unmissverständlichen Form in der Paläo-SETI-Literatur bislang nicht begegnet sind. Hervorhebung verdient in diesem Sinne ferner sicherlich die in der Erklärung enthaltene Mahnung, dass es in der Paläo-SETI-Forschung „keine festgelegte oder stillschweigend geduldete Lehrmeinung geben“ (Abs. II,6)

dürfe – eine Absichtsverlautbarung allerdings, die möglicherweise in Konflikt gerät mit der Ankündigung unter Abs. III,3, „irrationaler Kritik von Außenstehenden ... *geschlossen entgegenzutreten*“ zu wollen. Ebenfalls nicht so recht zu dem bis hier hin skizzierten, durchaus auf Transparenz bedachten Bild will die in Abs. II,2 ergehende Aufforderung passen, etwaige Meinungsverschiedenheiten grundsätzlich „zunächst intern“ abzuarbeiten und sie möglichst nicht nach außen dringen zu lassen. Das entspricht nicht wirklich dem, was ein potenziell geneigter Wissenschaftler – gemäß Schleiermachers Diktum, dass Wissenschaft zunächst und vor allem „Mitteilung“ sei – sich erhofft haben mag.

Dennoch: Dass all jene Bekenntnisse zu wissenschaftlicher Offenheit, Nachvollziehbarkeit und Dokumentierbarkeit in dieser Erklärung ausdrücklich vorgetragen werden, ist ermutigend. Es zeigt aber freilich auch, dass sie sich bisher gerade nicht von selbst verstanden haben und es wohl allen Anlass gab, die betreffenden Einsichten auszuformulieren. Sie nicht nur schriftlich fixiert, sondern auch von einer ganz beträchtlichen Zahl der an der Paläo-SETI-Forschung konkret Beteiligten namentlich abgezeichnet bekommen zu haben, ist beileibe kein geringes Verdienst, das zweifellos in erster Linie Nicolas Benzin zuzurechnen ist.

Wissenschafts(miss)verständnisse

Wie bereits festgestellt, hat die „Eschweger Erklärung“, eingestanden oder nicht, mindestens zwei Sorten von Adressaten: einerseits den Kreis der Personen, die sich der Paläo-SETI oder Prä-Astronautik zurechnen, sowie andererseits die Vertreter der in Abs. IV,2 und anderenorts so genannten „traditionellen Wissenschaft“.² Die Erklärung ist bemüht, Interessen und Belangen der ersten Gruppe gerecht zu bleiben und diese zugleich als Gesprächspartner für die zweite Gruppe akzeptabel werden zu lassen. Ein solcher Spagat kann aber nur dann gelingen, wenn sich die Erkenntnis- und sonstigen Interessen beider Adressatengruppen in wichtigen Belangen zur Deckung bringen lassen oder doch wenigstens hinsichtlich ihrer Unterschiedlichkeit kommunizierbar werden. Hier tun sich nun beträchtliche Probleme auf, die im wesentlichen einem aus der Erklärung herauslesbaren Wissenschaftsverständnis geschuldet sind, dessen Angemessenheit und Zweckmäßigkeit sich in mehr als einer Hinsicht in Zweifel ziehen lassen.³

In der vierten der von der Redaktion angeregten Fragen an die „Eschweger Erklärung“ ist von den dort „formulierten Prämissen“ die Rede, die günstigenfalls einem „wissenschaftlich fundierten und konstruktiven Diskurs dienlich“ sein sollen. Spannender, weil für die Tragweite und Wirksamkeit der Erklärung viel entscheidender, als die „formulierten“ sind indes die *nichtformulierten Prämissen*, d.h. die Vorannahmen und Unterstellungen über das eigene Personal und über den Charakter von Wissenschaft, die stillschweigend und – so steht in

² Man darf darüber hinaus noch einen dritten Adressaten vermuten (Erich von Däniken), aber dies zu kommentieren, mögen andere übernehmen.

³ Dass es mit dem „Ergründen der historischen Wahrheit“ als dem im Eröffnungsabsatz I,1 der „Eschweger Erklärung“ ein wenig pausbäckig formulierten „Ziel der Paläo-SETI-Forschung“ so seine spezifischen Schwierigkeiten hat, weil Behauptungen historischer Wahrheit ihrerseits selbst immer historische Urteile sind, deren Geltung in Zweifel gezogen werden kann (vgl. etwa Lüthe 1987), sei hier nur am Rande vermerkt.

einigen Fällen zu fürchten – ganz unbemerkt als Argumentationsvoraussetzungen Eingang in den Text der Erklärung gefunden haben.

(1) Zunächst einmal fällt auf, dass der Erklärungstext eine ausdrückliche, augenscheinlich disjunktiv gemeinte und in ihrer konsequenten Handhabung geradezu terminologisch anmutende Unterscheidung zwischen Vertretern der Prä-Astronautik einerseits und „den Wissenschaftlern“ andererseits trifft. Die Verfasser und Unterzeichner der Erklärung zählen sich mithin ausdrücklich nicht selbst zu den Wissenschaftlern, obgleich der eine oder andere unter ihnen qua Ausbildung wohl durchaus mehr als nur einen wissenschaftlichen Laienstatus für sich in Anspruch nehmen könnte. Sich selbst bezeichnen die Erklärenden konsequent entweder als „Vertreterinnen und Vertreter der Paläo-SETI-Hypothese“ (Vorrede und Absatz IV,1) oder als „Forscherinnen und Forscher“ (Absätze I,3, II,1, II,4, II,5 und IV,5) auf dem Gebiet der Prä-Astronautik, von denen die Wissenschaftler als eine andere, kontraponierte Spezies stets schon sprachlich abgegrenzt werden. Eine grundsätzliche Beilegung oder Verringerung der Opposition zwischen „intern“ und „extern“, „uns“ und „denen“, „us“ und „them“, ist also offenbar nicht beabsichtigt – eine solche Möglichkeit mag den meisten Erklärenden, wenigstens einstweilen, auch zu verwegen erschienen sein.

Man will die eigene Tätigkeit also augenscheinlich nicht selbst als wissenschaftlich, gegebenenfalls auch nicht als im Rahmen der Wissenschaft ansiedelbar, sondern als eine Art Laien-„Forschung“ verstanden wissen – gemäß eben jener *uneigentlichen* Sprechweise, nach der etwa auch fortgeschrittene Philatelisten sich nicht selten als „Forscher“ bezeichnen (Hövelmann 1990; Helbig 2000) und damit ihre Suche nach und die bisweilen ausgesprochen kundige Untersuchung von Dingen meinen, die von den dazu dank entsprechender wissenschaftlicher Qualifikation eigentlich besonders Berufenen vernachlässigt werden. Ob absichtvoll eingesetzt oder nur ein schlichter, wenn auch etwas überraschender Ausdruck von Bescheidenheit, mag eine solche Redeweise zwar dazu angetan sein, immerhin vorstellbare Konkurrenzbefürchtungen seitens der Wissenschaft zu reduzieren; sie begrenzt zugleich aber auch die Motivation und Bereitschaft auf wissenschaftlicher Seite, sich mit Laienforschern überhaupt ins Benehmen zu setzen, geschweige denn deren Behauptungen einer ernsthaften wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen.

(2) In Abs. I,7 fordert der Erklärungstext: „Durch eine breite Öffentlichkeitsarbeit sollten alle gesellschaftlichen Kreise über die Ziele, Methoden und bisherigen Erkenntnisse der Paläo-SETI-Forschung informiert werden.“ Öffentlichkeitsarbeit ist ein legitimes, bisweilen überlebenswichtiges Anliegen einer Interessengemeinschaft – nicht allerdings das eines Wissenschaftlers. Jedem, der den zumindest kontroversen Charakter der Paläo-SETI-Forschung leidlich begriffen hat, muss aber klar sein, dass die Ansprache, gar das Einbinden, der so genannten „traditionellen Wissenschaft“ um so schwieriger und unergiebig zu werden verspricht, je öffentlicher die einschlägigen Diskussionen geführt werden. Zudem zählt die Popularisierung von Wissenschaft – und erst recht die von Laien-Forschung – üblicherweise nicht zu den Aufgaben, für die Wissenschaftler eingestellt und mit öffentlichen Geldern bezahlt werden.

Diese Forderung der „Eschweger Erklärung“ läuft damit dem in den Abs. IV,1-5 („Der Kontakt zur traditionellen Wissenschaft“) formulierten Anliegen entgegen, insofern selbst Wissenschaftler, die den Fragen der Prä-Astronautik gegenüber potenziell aufgeschlossen

sein mögen, sich erstens nicht ohne Not in kontroverse öffentliche Diskussionen verstricken lassen werden und die Popularisierung von Wissenschaft, zweitens, eh nicht zu ihren vorrangigen Interessen zählen. Zudem ist – falls es sich nicht lediglich um eine ungeschickt eingesetzte *façon de parler* handelt – die Formulierung des Abs. I,7 ohnehin überzogen, insofern sie die Ansprache „aller gesellschaftlichen Kreise“ fordert. Man bedenke, was das heißt!

(3) Nach dem zuvor Gesagten werden die „Vertreterinnen und Vertreter der Paläo-SETI-Hypothese“ sich besinnen müssen, welche Art von Beziehung zur Wissenschaft sie denn tatsächlich anstreben und pflegen wollen. Dass, wie der Abs. IV,4 versichert, „die traditionelle Wissenschaft ... nicht in eine Verteidigungshaltung gedrängt“ werden soll, ist eine artige Geste, wird die solchermaßen angesprochenen Wissenschaftler aber erwartbar nicht sehr beeindruckt. Denn die Befürchtungen der „traditionellen Wissenschaft“, sie könne sich gegenüber der Prä-Astronautik unversehens mit dem Rücken zur Wand wiederfinden, sind nach meiner Wahrnehmung nicht sonderlich ausgeprägt.

Zudem ist diese Handreichung gegenüber der Wissenschaft großzügiger als nötig. Wenn es der Paläo-SETI-Forschung nämlich gelänge, die „traditionelle Wissenschaft“ mit empirischen Befunden, mit entdeckten Artefakten und mit Argumenten zu konfrontieren, die bisher für wissenschaftlich wahr Gehaltenes nachhaltig in Zweifel ziehen, dann stünde den Wissenschaftlern die Verteidigerrolle gar gut zu Gesicht. Wir würden dann gespannt und interessiert beobachten können, ob und inwiefern diese Verteidigung selbst wissenschaftlich seriös ist und ob sie Erfolg hat oder aufgegeben werden muss. Einen Verteidigungsbedarf dieser Größenordnung vermag ich derzeit allerdings nirgends auch nur im Ansatz zu erkennen. Er wäre aber in der Tat eine Situation, in der wir sehr vieles nicht nur über die Welt, sondern auch über die Wissenschaft lernen könnten.

Ansonsten gilt: Die Arbeitszeit und die Lebenszeit (auch die Lebenszeitstelle, die gegebenenfalls Spielräume für wissenschaftlich exotischere Themen gewährt) eines Wissenschaftlers, wie die eines jeden anderen, sind begrenzt. Man wird ihm nicht prinzipiell verdenken können, wenn er Prioritäten setzt, die sich mit denen der Prä-Astronautik schwerlich zur Deckung bringen lassen.

(4) Die drei zuletzt diskutierten Punkte lassen vermuten, dass die Verfasser der „Eschweger Erklärung“ nicht so recht verstanden haben, wie der Wissenschaftsbetrieb als soziales Unternehmen faktisch funktioniert. Die beiden folgenden zeigen dagegen, dass es dem Text der Erklärung auch an wissenschaftsphilosophischem Verständnis mangelt.

„Je mehr Teilhypothesen und Belege in der Diskussion sind, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, dass die der historischen Wahrheit entsprechende sich darunter befindet“, versichert Abs. II,6 der Erklärung. Oder kurz gefasst: Nichts ist praktischer als viele Theorien! Dies erweckt eine Theorien- und Wissenschaftsvorstellung zu unverdientem neuen Leben, die seit Jahrzehnten – eigentlich bereits seit William Whewells Klassiker *The Philosophy of the Inductive Sciences* aus dem Jahr 1840! – obsolet ist: das naiv-naturalistische Bild vom Wissenschaftler als Fischer, der nur ein hinreichend großes, vielmaschiges Netz (Theorien, Hypothesen) auswerfen müsse, um der Natur möglichst viele und stattliche Fische (wissenschaftliche Erkenntnisse, dann mitunter „Geheimnisse der Natur“ genannt) abzuringen. Wissenschaftlich wahre Sätze kommen indessen nicht vorbeigeschwommen; sie werden nicht aufgefischt, noch kann man sie, wie Platon wusste, von Bäumen pflücken oder aus der

Erde graben. Wissenschaftlich wahre Sätze können überhaupt nicht „entdeckt“ werden. Sie sind keine Naturgegenstände, sondern sie werden *bergestellt*. Entscheidend sind mithin, wenn wir denn im Bild bleiben wollen, das solide, gediegene Handwerk des Netzeknüpfens und die Handlungsanweisungen für seine Handhabung. Ansonsten sei auf solide Einführungen in die Wissenschaftstheorie verwiesen. (Zur ersten Orientierung immer noch sehr tauglich: Janich et al. 1974 sowie Janich 1992).

(5) Die „Eschweger Erklärung“ verlangt von der „traditionellen Wissenschaft“ gewissermaßen Rationalität auf Gegenseitigkeit: „Wir sind uns bewusst, dass unsere Ansichten nicht nur zum Teil, sondern in ihrer Gesamtheit falsch sein könnten. Wir fordern, dass die traditionelle Wissenschaft diese Möglichkeit für ihre Forschungsergebnisse ebenfalls einräumt“ (Abs. IV,2). Dies übersieht, dass Ergebnisoffenheit der Forschung und prinzipielle Revidierbarkeit *ausnahmslos aller* wissenschaftlicher Behauptungssätze geradezu ein Definiens von Wissenschaft sind, das folglich nicht eigens „eingräumt“ werden muss. Dass Wissenschaftler dabei auch ihre Lieblingshypothesen haben, die sie möglichst bestätigt sehen möchten, ist dem nicht prinzipiell abträglich. Denn man macht zwangsläufig stets auch Annahmen über die Dinge, mit denen man sich wissenschaftlich befasst. Nur müssen diese Annahmen erschütterbar sein. Einzuräumen, wie die Erklärung fordert, dass die eigenen Theorien und Forschungsergebnisse auch fehlerhaft sein könnten, ist folglich ein unsinniges, weil überflüssiges Ansinnen an einen Wissenschaftler. Dies ist etwa so, als wolle man einem ausgewiesenen Vegetarier abverlangen, dass er sich nicht nur zu seinem Vegetarismus, sondern zusätzlich auch noch zur fleischfreien Ernährung bekennt. Das kann nicht gut gehen – zumal das Ablegen von Bekenntnissen normalerweise nicht unter die wissenschaftlichen Handlungen gerechnet wird.

Dass die Praxis wissenschaftlicher Alltagskommunikation durchaus nicht selten eine andere, mitunter rustikalere Ausgestaltung als in ihrem Idealbild findet, soll und kann nicht bestritten werden, ist aber systematisch unerheblich. Selbstverständlich gibt es zahllose einschlägige Beispiele obstinater Einsichtsverweigerungen auch (vielleicht sogar: insbesondere) auf Seiten von Wissenschaftlern. Teils sind sie in wissenschaftshistorischen Fallstudien aufgearbeitet, teils bestimmen sie nach wie vor das Alltagsgeschäft an universitären und anderen wissenschaftlichen Institutionen. Das zeigt aber allenfalls, dass der eine oder andere wissenschaftlich Tätige vielleicht doch besser beraten gewesen wäre, es in einer anderen Branche zu versuchen (was die Profession des Wissenschaftlers im übrigen nicht von anderen Berufsständen unterscheidet). Ein besonders einprägsames Beispiel dafür, dass wissenschaftliche und diskursive Rationalität selbst unter ihren erklärten Hütern, den Philosophen, bisweilen eine Schwunderscheinung ist, haben Edmonds und Eidinow (2001) unlängst zum Anlass einer philosophiehistorischen „Ermittlung“ genommen. So beklagenswert all dies sein mag, ändert es nichts daran, dass wissenschaftliche Sätze prinzipiell revidierbar sind – und zwar völlig unabhängig davon, ob ein individueller Wissenschaftler dies für seine eigenen Sätze nun einzuräumen bereit ist oder nicht.

Trotz mancherlei begrüßenswerter Ansätze, auf die ich an entsprechender Stelle hingewiesen habe, sehe ich folglich im Detail noch einen beträchtlichen Reformulierungsbedarf der „Eschweger Erklärung“, sofern die Unterzeichner überhaupt Aussicht haben möchten, von den Vertretern der „traditionellen Wissenschaft“ als Gesprächspartner ernst genommen zu

werden. Wie andererseits die eigene Klientel diese Erklärung aufnimmt oder gar auf ein immerhin vorstellbares „Eschwege II“ reagieren würde, wage ich nicht vorherzusagen. Erfahrene Propheten warten den Gang der Ereignisse ab.

Literatur

- Edmonds, D.J.; Eidinow, J.A. (2001): Wie Ludwig Wittgenstein Karl Popper mit dem Feuerhaken drohte. Eine Ermittlung. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart/München.
- Frazier, K. (1983): Parapsychologists, critics agree to consensus statement. *Skeptical Inquirer* 7 (4), 4-6.
- Fromm, J.; Hövelmann, G.H. (1992): Technology Assessment of Human Space Flight: Combining Philosophical and Technical Issues. Paper presented at the 43rd Congress of the International Astronautical Federation, Washington, D.C., Aug. 28 - Sept. 5, 1992 [abstracted in: The World Space Congress Book of Abstracts. Washington, D.C.: American Institute of Aeronautics and Astronautics (AIAA), p. 72].
- Helbig, J. (2000): Ist Philatelie eine Hilfswissenschaft? *Postgeschichte* 21 (82), 19-27.
- Hövelmann, G.H. (1980): Kooperation und Konkurrenz im wissenschaftlichen Schrifttum der Parapsychologie. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 22, 143-156.
- Hövelmann, G.H. (1983a): Cooperation versus competition: In defence of rational argument in parapsychology. *European Journal of Parapsychology* 4, 483-505.
- Hövelmann, G.H. (1983b): Seven recommendations for the future practice of parapsychology. *Zetetic Scholar* 11, 128-138.
- Hövelmann, G.H. (1985): Natur und Kultur — oder: Von den Tücken einer verfehlten Sprachauffassung. In: Ziegler, W. (Hrsg.): Organismus und Selektion — Probleme der Evolutionsbiologie. (= *Aufsätze und Reden der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft* Bd. 35). Waldemar Kramer Verlag, Frankfurt/M., 217-224.
- Hövelmann, G.H. (1989): ¿Técnica o imagen del mundo? *Diálogo Filosófico* 5, 364-379.
- Hövelmann, G.H. (1990): Gastkommentar: Philatelie als historische Hilfswissenschaft? *Deutsche Briefmarken-Zeitung* 65 (17), 1073.
- Hövelmann, G.H.; Krippner, S. (1986): Charting the future of parapsychology. *Parapsychology Review* 17 (6), 1-5.
- Hövelmann, G.H.; Lange, R. (1993): Diskursrekonstruktion: Kennedys Entscheidung für den Mond. In: DLR (Hrsg.): SAPHIR: Technikfolgenbeurteilung der bemannten Raumfahrt. Systemanalytische, wissenschaftstheoretische und ethische Beiträge. Ihre Möglichkeiten und Grenzen. DLR, Köln, 179-244.
- Krippner, S.; Hövelmann, G.H. (im Druck): The future of psi research: Recommendations in retrospect. In: Thalbourne, M.A.; Storm, L. (Eds.): Parapsychology in the 21st Century. McFarland & Co., Jefferson, N.C.
- Janich, P. (1992): Grenzen der Naturwissenschaft. Erkennen als Handeln. Beck, München.

- Janich, P.; Kambartel, F.; Mittelstraß, J. (1974): Wissenschaftstheorie als Wissenschaftskritik. Aspekte Verlag, Frankfurt/M.
- Lüthe, R. (1987): Wissenschaftliche Methode und historische Bedeutung. Philosophische Untersuchungen zu Problemen der Geschichtserfahrung. Alber, Freiburg.
- Parapsychological Association (1988): Terms and methods in parapsychological research. *Journal of the American Society for Psychical Research* 82, 353-357.
- Schein, E. (2000): When will we learn? In: Kleiner, A; Roth, G. (Eds.): Oil Change: Perspectives on Corporate Transformation. Oxford University Press, Oxford, 189-198.

INGBERT JÜDT⁴

Von der Absichtserklärung zu einer Institutionalisierung von Regeln

Wenn ein Historiker einen juristischen Erlass einer vergangenen Zeit zu Rate zieht, in dem Verbote niedergeschrieben sind, dann kann er davon ausgehen, dass das, was dort verboten wurde, von den Menschen der betreffenden Zeit tatsächlich getan wurde. Ebenso ist eine Verhaltensweise oder ein Maßstab, den ein Text explizit als Norm festlegen möchte, in der wirklichen Welt nicht gewährleistet oder umstritten. Wäre dies nicht so, wäre die Abfassung und Publikation des entsprechenden Textes überflüssig. In diesem Sinne möchte ich davon ausgehen, dass das, was in der Eschweger Erklärung als Norm für die Paläo-SETI-Forschung gefordert wird, in ihrer Praxis vermisst wird.

Meiner Ansicht nach kann man die Punkte der Erklärung in drei Gruppen gliedern. Die erste und größte Gruppe enthält ein Bekenntnis zur wissenschaftlichen Arbeitsweise, das sich auf folgende Kriterien bezieht: *Wahrheitsbezug* (I/1), *Ergebnisoffenheit* (I/2, I/3, IV/2), *Nachvollziehbarkeit* (I/4), *Falsifizierbarkeit* (I/5, I/6, III/2, IV/3), *Sachlichkeit* (II/3, III/1), sowie einen Punkt, den ich „*Freiheit der Forschung*“ (II/6) nennen möchte. Zwei weitere gleich große Gruppen möchte ich als „Primat der internen Kommunikation“ (II/1, II/2, II/4, II/5) sowie als „Institutionelles Auftreten“ (III/3, IV/1, IV/4, IV/5) bezeichnen. Meine Kritik an den Aussagen der Eschweger Erklärung möchte ich vor allem im Hinblick auf die organisatorischen bzw. institutionellen Aspekte der Paläo-SETI-Szene formulieren.

Ich halte es angesichts des in meinem ausführlichen Artikel auf S. 166-204 dieser Ausgabe der *Zeitschrift für Anomalistik* dargelegten Überwiegens einer „mythischen“ Präastronautik grundsätzlich für uneingeschränkt begrüßenswert, dass zumindest einige Angehörige der Szene das bislang überwiegend von außen geforderte Prinzip der Wissenschaftlichkeit einhalten möchten. Die Operationalisierung dieses Prinzips durch die in der ersten Gruppe zusammengefassten Punkte erscheint mir dabei ausreichend. Die Punkte der anderen beiden Gruppen verweisen meines Erachtens jedoch auf ein Problem bei seiner Umsetzung. Es ist

⁴ Ingbert Jüdt, M.A., ist Soziologe und in der Software-Branche tätig.

Korrespondenzanschrift: Hebelstr. 17, D-76133 Karlsruhe. E-Mail: juedt@anomalistik.de

hier nicht der Platz, um auf einzelne Veröffentlichungen von Unterzeichner(innen) der Erklärung einzugehen, von denen einige meiner Einschätzung nach eindeutig der mythischen Präastronautik zuzuordnen sind. Ich möchte stattdessen auf den Unterschied zwischen einer Absichtserklärung und einer Institutionalisierung von Regeln hinweisen. Die Aussagen der Gruppen 2 und 3 legen nahe, dass sowohl die Kommunikation zwischen Angehörigen des selben „Lagers“ als auch diejenige mit Angehörigen der „Gegenseite“ nicht effizient und zielführend eingerichtet ist. Das soziale System „Wissenschaftliche Paläo-SETI-Forschung“ verfügt offenbar weder über eine klare Binnenstruktur noch über einen geregelten „Grenzverkehr“ mit seiner Systemumwelt. Folgt man den Einsichten der soziologischen Systemtheorie, dann müsste dieses System auf einem binären Code aufbauen, nach welchem sich seine Identität und Grenze bestimmen. Ist die Forderung nach Wissenschaftlichkeit ernst gemeint, so kann dies eigentlich analog zum Wissenschaftssystem nur die „parmenideische“ Unterscheidung von wahren und falschem Wissen sein. Dies würde aber bedeuten, dass das Bekenntnis zur Wissenschaftlichkeit auch eine explizite Grenzziehung zur mythischen Paläo-SETI-Forschung einschließt, und dass diese Grenzziehung einen institutionellen Ausdruck von der Art findet, dass eine Form von *peer review* entsprechender Publikationen eingerichtet wird. Dieses würde zur Konsequenz haben, dass es Publikationen geben wird, die aufgrund mangelnder Einhaltung der geforderten Standards gleichsam offiziell als unzureichend zurückgewiesen werden. Um wirksam und *verbindlich* zu sein, müsste der Kern der Institutionalisierung daher, wieder analog zum Wissenschaftssystem, auf einem *Mechanismus der Zuweisung und des Entzugs von Reputation* beruhen. Organisatorischer Kern eines solchen Systems könnte beispielsweise eine Zeitschrift sein, die ähnlich wie die *Zeitschrift für Anomalistik* funktioniert, aber ihren thematischen Schwerpunkt bei der Paläo-SETI-Forschung hat. Ob eine solche auf wissenschaftlicher Reputation beruhende Organisation in der Paläo-SETI-Szene eine Chance auf Durchsetzung hat, darf freilich abgewartet werden.

Das in der Eschweger Erklärung *auch* zum Ausdruck kommende Thema der „inneren Geschlossenheit“ gegenüber offizieller Wissenschaft und Öffentlichkeit kann auch eine Tendenz zur Schließung auf ideologischer Grundlage anzeigen. Meiner Einschätzung nach hängt die Chance auf eine verbindliche Durchsetzung wissenschaftlicher Arbeitsweise der Paläo-SETI-Szene wesentlich davon ab, ob eine klare, d. h. auch *öffentliche* Abgrenzung gegenüber Publikationen erfolgt, bei denen der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit (oder auch nur auf Sachlichkeit) nicht gerechtfertigt werden kann. Ich habe große Zweifel, dass ein vergleichbarer Effekt, wie in der Erklärung vorgeschlagen wird, auf dem Wege der informellen Kommunikation zwischen Privatleuten erzielt werden kann.

Eine solche Forderung nach einer Grenzziehung *innerhalb* der Präastronautik dürfte seitens der davon Betroffenen freilich aller Voraussicht nach im Sinne ideologischen Lagerdenkens als *Spaltung* abgelehnt werden. Im besten Fall wäre die Eschweger Erklärung also der Auftakt zu einer Institutionalisierung wissenschaftlicher Standards im Bereich der Paläo-SETI-Forschung. Im schlechtesten Fall bleibt sie eine folgenlose Erklärung des Wunsches, von der etablierten Wissenschaft nicht mehr schief angesehen zu werden, ohne hierfür eine sachliche Grundlage schaffen zu können. Dann könnte aber gelten: wissenschaftliche Präastronautik wird am besten in großer Entfernung zu den Präastronautikern betrieben.

ULRICH MAGIN⁵

Gescheiterter Versuch, die eigene Disziplin zu überdenken

Gleich zu Beginn muss ich zugeben, dass es mir sehr schwer fällt, die „Eschweger Erklärung“ mit der nötigen Distanz zu kommentieren, handelt es sich doch um eine eigentümliche Mixtur aus Naivität und Selbstüberschätzung. So löblich es ist, Standards in der prä-astronautischen Forschung zu setzen, so sehr ist das Dokument von der unrealistischen Selbsteinschätzung der Disziplin geprägt.

1. Sind die in der „Eschweger Erklärung“ aufgestellten Thesen sinnvoll? Das ist eine gute Frage. Welches ist der Zweck dieser Erklärung? Ein Fortschritt der Disziplin oder der Versuch, sie seriöser darzustellen als sie in der Praxis ist? Ich fürchte, das letztere. Denn viele der Forderungen stützen eine Immunisierung der Disziplin gegen skeptische, kritische oder begründete Einwände, ohne dabei gleichzeitig die Diskussion mit Andersdenkenden einfacher zu gestalten.

Wie soll man etwa die utopische Forderung auffassen, vor jeder Kritik mit dem Kritisierten zu sprechen? Muss ich wirklich zuerst das Gespräch mit Erich von Däniken suchen, wenn ich darauf hinweisen will, dass seine Darstellungen der wissenschaftlichen Erklärungshypothesen zu *Nazca* (z.B. die Rolle, die schamanische Trancezustände dabei spielten: er meint, zgedröhnte Leute würden ohnehin keine gerade Linie hinbekommen) Unfug ist? Muss ich erst jemanden um Erlaubnis fragen, der die ethnologische Position verfälscht, falsch repetiert und dazu offenbar nicht einmal begreift, bevor ich diese einfache Tatsache feststelle? Im Internet-Forum der A.A.S. wurde – wenn ich mich recht entsinne im Frühjahr 2003 – ein Gast angegangen, weil er Däniken kritisiert hatte. Er hätte zuerst mit ihm reden sollen. Auf den Einwand des Kritikers, das habe er versucht, aber Däniken habe keinen seiner Briefe beantwortet, erhielt er von Ulrich Dopatka die Entgegnung, dann hätte er einfach eine Karte für ein One-Day-Meeting der A.A.S. kaufen und Däniken dort ansprechen sollen. Dass ähnliche Versuche auch bei anderen prominenten Vertretern der Prä-Astronautik ähnlich verlaufen, kann man jeden Tag auf den einschlägigen Foren im Internet verfolgen. Letztendlich ermöglichen die Forderungen des Abschnitts II der „Eschweger Erklärung“ eine effektive Zensur. Ich möchte etwas kritisieren, der Vertreter der kritisierten Position verweigert eine Antwort – und nun bin ich moralisch schuldig im Sinne der Eschweger Erklärung, wenn ich meine Kritik dennoch äußere. Ich will den Verfassern der Erklärung zugute halten, dass sie so nicht gedacht haben, letztendlich macht aber diese Forderung einen Diskurs unmöglich. Von den sprachlichen Schlampereien bei der Formulierung ganz abgesehen – was ist eine „ungerechtfertigte Kritik“, wann ist sie „voreilig“, und wie lange schließlich ist eine „angemessene Frist“?

2. Was fehlt? Gegenfrage: Wo soll man anfangen? Wie wäre es mit der fundamentalen Forderung, dass Prä-Astronautik-Autoren die tatsächlichen Meinungen der Schulwissenschaft zur Kenntnis nehmen sollten, die sie zu kritisieren oder widerlegen vorgeben? Dazu werden sie in der Erklärung nicht einmal ermutigt, geschweige denn verpflichtet. Und dass

⁵ Ulrich Magin ist Diplom-Übersetzer und als Lektor bei einem großen deutschen Verlag tätig. Korrespondenzanschrift: Augustastr. 85, 76437 Rastatt. E-Mail: magin@anomalistik.de

auf den Satz: „Die offizielle Wissenschaft behauptet, dass ...“ in prä-astronautischen Texten in fast allen Fällen irgend ein journalistischer Unsinn, nicht aber die Ansicht der führenden Vertreter der attackierten Disziplin folgt, ist schon sehr auffallend (die Diskussionen um die Grabplatte von Palenque, die Linien von Nazca oder Stonehenge in fast allen Prä-Astronautik-Büchern sind hier gute Beispiele).

Überhaupt scheint – siehe Abschnitt IV, 2 der Eschweger Erklärung – ein Dialog mit der „traditionellen Wissenschaft“ oder mit kritischen Einwänden nicht gewünscht. Zwar verpflichten sich die Prä-Astronautik-Autoren, eventuell einzugestehen, dass sie irren könnten; das gleiche muss dann aber auch – der Erklärung nach – die traditionelle Archäologie und Geschichtsschreibung tun, gerade so, als seien deren Hypothesen und Modelle gleichzustellen mit den „Erklärungen“ der Prä-Astronautik. Dabei müsste selbst der wohlwollendste Beobachter zugeben, dass sich die Prä-Astronautik noch in einer vorwissenschaftlichen Phase befindet und weder in der Hypothesen- noch in der Methodik-Diskussion dieser das Wasser reichen kann. Solche Sätze und Verpflichtungen zeugen nicht von Reformwillen, sondern von Überheblichkeit und Selbstüberschätzung.

3. Wie steht es mit dem „reality check“? Natürlich gibt es in der Prä-Astronautik keine Lehrmeinung (vgl. Abschnitt II, 6), weil jede prä-astronautische These neben jeder anderen stehen kann; alleine Erich von Däniken hat sechs verschiedene Erklärungen, wie die Nazca-Linien entstanden, die sich gegenseitig ausschließen, und insgesamt vier Mal wurde der „Hesekiel-Tempel“ auf mittlerweile drei Kontinenten lokalisiert!

Ansonsten ist die „Eschweger Erklärung“ für Prä-Astronautik-Suchende eine leicht zu tragende Last, immunisiert sie doch gegen Kritik und verlangt von Kritikern erst einmal Gegenleistungen, bevor ihnen die Ehre erwiesen wird, dass sie etwas kritisieren dürfen. Sicherlich haben Prä-Astronautik-Vertreter schon versucht, etablierte Archäologen auf ihre Treffen einzuladen (vgl. IV, 5), vermutlich aber mit wenig Erfolg. Man diskutiert in Archäologenkreisen am liebsten – und zu verdenken ist das nicht – mit Menschen, die zumindest ansatzweise etwas von dieser Disziplin verstehen. Letztendlich dient auch dieser Satz nicht der Auseinandersetzung mit anderen Ansichten, sondern der Aufwertung der eigenen Forschungsbemühungen.

4. Was letztlich die Qualitätssicherung angeht, sehe ich in der „Eschweger Erklärung“ keinen Hinweis darauf, dass in Zukunft ausgewogener und methodisch besser mit Kritikern der Lehre umgegangen wird. Selbst wenn jede der formulierten Forderungen von jedem der teilnehmenden Prä-Astronautik-Vertreter eingehalten würde, ergäbe sich dadurch noch kein seriöser Diskurs. Ich sehe in der „Erklärung“ eher den Versuch, sich wissenschaftlicher Kosmetik zu bedienen ohne sein Aussehen ändern zu müssen. Die Prä-Astronautik wird weiterhin mythologische Texte deuten und antike Darstellungen zu unverständlicher Technik stilisieren, die Wissenschaft wird weiterhin über die Prä-Astronautik lächeln, es wird keinen Fortschritt und keine Entdeckungen geben, aber hin und wieder eine neue Erklärung der Prä-Astronautik, die damit erwachsen und seriös werden will (man denke an den kuriosen Versuch mit der Zeitschrift *Scientific Ancient Skies* vor einigen Jahren, die nach nur zwei Ausgaben wieder eingestellt wurde, weil keine „wissenschaftlichen“ Beiträge eingingen). Löblich ist die Erklärung so weit, als hier zum ersten Mal (wenn auch in reichlich naiver Manier) der Versuch unternommen wurde, die eigene Disziplin zu überdenken. Der Versuch

scheiterte – musste scheitern, weil man sich eben in den Gepflogenheiten eines kritischen Diskurses nicht auskennt, weil man im Grunde eine Einmischung von außen nicht hinzunehmen gewillt ist, es sei denn, es handle sich um eine Huldigung.

Dringlicher als so ein Versuch der Regulierung des Diskurses ist dort zuerst eine interne Methoden-Diskussion, die festlegt, wie schnell eine Hypothese gebildet werden sollte, wie viel Recherche wünschenswert wäre, und die die Minimalforderung nach der Aneignung des tatsächlichen wissenschaftlichen Sachstands in einer Thematik zur Voraussetzung für einen Angriff auf traditionelle wissenschaftliche Hypothesen macht, die letztlich aber auch das in der Prä-Astronautik inflationär gebrauchte Wort „Beweis“ genauer und schärfer definiert.

EDGAR WUNDER⁶

Der Unterschied zwischen Prä-Astronautik und Paläo-SETI

Die „Eschweger Erklärung“ ist meines Erachtens ein begrüßenswerter erster Schritt in Richtung auf eine kritische Selbstverständigung über das eigene Tun im Diskurs über prä-astronautische Thesen. Es gibt in der Erklärung allerdings auch einige Punkte, die ich als problematisch ansehe und die für die Zukunft überdacht werden sollten:

- Geht man davon aus, dass der Begriff „Prä-Astronautik“ die *These* vormoderner Raumfahrt bezeichnet und der Begriff „Paläo-SETI“ die *Tätigkeit* des leidenschaftslosen Untersuchens und Abwägens der jeweiligen Argumente pro und contra (ich setzte also beide Begriffe im Unterschied zu vielen Autoren nicht synonym), dann dürfte man um die Erkenntnis kaum herum kommen, dass ein seriöses disziplinäres Unternehmen namens „Paläo-SETI-Forschung“ nicht nur Anhänger der Prä-Astronautik-These umfassen, sondern auch die Bezweifler jener These gleichberechtigt mit integrieren sollte. Ein „Paläo-SETI-Forschung“ konstituierender Diskurs degeneriert zwangsläufig – so meine These – zu einem in groupthink-Symptomen erstickenden Selbstbestätigungs-Zirkel, wenn er ausschließlich von Prä-Astronautikern bestritten wird, die sich von ihren Kritikern durch die Vergemeinschaftung in einem eigenständigen sozialen Milieu isolieren. Deshalb ist es für mich kritisierenswert, dass die „Eschweger Erklärung“ lediglich die Vertreter der prä-astronautischen Hypothese zu integrieren versucht. Viel sinnvoller wäre eine Erklärung, die so gestaltet ist, dass sie sowohl von Anhängern wie Kritikern dieser These unterzeichnet werden kann und die auf diese Weise eine Integrationsfunktion zwischen Anhängern und Kritikern der Prä-Astronautik leistet, als Voraussetzung für eine so verstandene Paläo-SETI.
- Kritisierenswert scheint mir ferner, dass die Eschweger Erklärung für die Kommunikation der Prä-Astronautiker untereinander (Abschnitt II.) andere Spielregeln vorsieht als für die Kommunikation zwischen Prä-Astronautikern und ihren Kritikern (Abschnitt III.)

⁶ Edgar Wunder, M.A., ist Soziologe und Geschäftsführer der Gesellschaft für Anomalistik.
Korrespondenzanschrift: Heidelberger Str. 16, D-69207 Sandhausen. E-Mail: wunder@anomalistik.de

sowie teilweise auch IV.). Hier sollten keinerlei Unterschiede gemacht werden, um allen Tendenzen einer ingroup/outgroup-Polarisierung entgegen zu wirken.

- Die Eschweger Erklärung lenkt mit Abschnitt IV. die Aufmerksamkeit auf „Kontakte zur traditionellen Wissenschaft“. Diese tragen jedoch zu einem fundierten Paläo-SETI-Diskurs wenig bei, so lange sich deren Vertreter nicht speziell mit dem Themenkreis der Prä-Astronautik (und entsprechenden Veröffentlichungen) beschäftigt haben. Viel wichtiger sind deshalb die Kontakte zu erklärten Kritikern der prä-astronautischen These, die die prä-astronautischen Veröffentlichungen kennen. Ihnen sollte das Haupt-Augenmerk gelten, sie sollten entsprechend eingeladen und integriert werden.
- Die in Abschnitt II. vorgetragene Empfehlung, Meinungsverschiedenheiten – soweit es irgendwie geht – nur intern oder mittels persönlicher Kommunikation auszutragen, aber nach Möglichkeit nicht im öffentlichen Raum, ist kontraproduktiv für die Entwicklung der Paläo-SETI-Forschung. Das von der Erklärung in Abschnitt I. angestrebte (selbst-)kritische Denken wird nur in einem Klima von wechselseitiger, öffentlicher Kritik und Gegenkritik zwischen verschiedenen Paläo-SETI-Forschern Fuß fassen können. Nicht nur deshalb, weil die Neigung zur Einhaltung der in Abschnitt I. dargelegten Regeln zwangsläufig gering sein wird, wenn man bei Verstößen keine deutliche öffentliche Kritik aus der eigenen Bezugsgruppe zu fürchten braucht, d.h. wenn Verstöße nicht sozial sanktioniert werden. Sondern auch deshalb, weil nur aus einer solchen offen ausgetragenen Kritik und Gegenkritik ein Lerneffekt für die Paläo-SETI-Szene – insbesondere für deren Neueinsteiger – erwachsen kann, was jene abstrakt formulierten Prämissen in der konkreten Praxis bedeuten. Ich erachte es als das größte Defizit der Eschweger Erklärung, dass sie eine solche öffentliche Kritik und Gegenkritik unter Paläo-SETI-Forschern nicht ausdrücklich ermuntert, geschweige denn forciert oder die Etablierung entsprechender Foren fordert.

Wie bitter nötig diese Problemanzeigen sind, wird deutlich, wenn wir beispielsweise die im Oktober 2002 in Mannheim stattgefundene Jahrestagung der A.A.S. („Forschungsgesellschaft für Archäologie, Astronautik und SETI“) betrachten. Dieses „One-day-meeting“ war so aufgebaut, dass von 8.45 bis 19.00 Uhr verschiedene Referenten im halbstündigen Takt nicht weniger als insgesamt 16 Vorträge hielten. Als Diskussionszeit für alle Vorträge zusammen genommen standen nach meiner Protokollierung insgesamt gerade einmal 20 Minuten⁷ zur Verfügung, also nicht mehr als 1,2 Minuten pro Vortrag! Das ist völlig unzureichend, um einen kontroversen Diskurs über mögliche Kritikpunkte an den Vortragsinhalten zu ermöglichen. (Zum Vergleich: Im akademischen Rahmen ist es üblich, dass die Diskussionszeit in etwa der Länge der Vorträge entspricht oder mindestens 2/3 davon beträgt.) Innerhalb dieser 20 Minuten faktischer Diskussionszeit konnten gerade einmal 11 Fragen gestellt werden (inkl. der Antworten der angesprochenen Referenten), alle hatten den Charakter von Verständnis- oder weiterführenden Fragen, d.h. nicht in einem einzigen Fall sah ein Referent seine Ausführungen einer Kritik ausgesetzt. Eine wie auch immer geartete kontroverse Diskussion fand nicht statt, weder zwischen den Referenten und dem Publikum, noch zwischen

⁷ Die im Programm ausgewiesene Diskussionszeit war insgesamt 30 Minuten, jedoch wurde aufgrund von Zeitüberschreitungen durch die Referenten die Diskussionszeit auf 20 Minuten gekürzt.

den Referenten untereinander, geschweige denn mit Kritikern der prä-astronautischen These (die erst gar nicht zu Vorträgen oder Stellungnahmen eingeladen waren). Indem die Zuhörer weitgehend in die Rolle passiver Rezipienten gedrängt waren, folgte die Veranstaltung dem Modus „Wissen wird vermittelt“ statt dem Modus „Wissen wird gemeinsam erarbeitet“. Einer „Forschungsgesellschaft“ wird dies nicht gerecht. Man braucht auf die Inhalt der Vorträge gar nicht erst eingehen, um bereits anhand dieser formalen Rahmenbedingungen zu erkennen, dass unter solchen Umständen ein kritischer kontroverser Diskurs nicht gedeihen kann (bzw. er geradezu effektiv verhindert wird) und dies den besten Nährboden für ein Blühen von Verstößen gegen Abschnitt I. der Eschweger Erklärung bildet.

Am Beispiel von solchen Tagungskonzeptionen kann verdeutlicht werden, dass die in der Eschweger Erklärung postulierten Normen einer sozialen Institutionalisierung bedürfen, um Geltung einfordern zu können und somit mehr als nur geduldiges Papier zu sein. Würde man die Konzeption der „One-day-meetings“ der A.A.S. so umstellen, dass die Diskussionszeiten vervielfacht und Kritiker der prä-astronautischen Hypothese gleichberechtigt zu Referaten, Stellungnahmen sowie zur Teilnahme an Podiumsdiskussionen eingeladen werden, könnte sich hier etwas verändern.

Spätestens an dieser Stelle muss man fragen: Wer entscheidet das eigentlich? Man stößt dann schnell auf den Sachverhalt, dass die A.A.S. formal wie faktisch nicht nach den Prinzipien demokratisch legitimer Herrschaft funktioniert, sondern – um mit Max Weber zu sprechen – allein auf dem Prinzip charismatischer Herrschaft ruht, welche durch Erich von Däniken ausgeübt wird. Durch entsprechend inszenierte Auftritte als umjubelter Star auf den „One-day-meetings“ wird dieses Charisma auch immer wieder neu bekräftigt. Aber ein solcher Herrschaftsmodus ist dysfunktional für die Entwicklung einer kontroversen und (selbst-)kritischen Diskussionskultur (gar einer solchen in einer „scientific community“). Ein Um- oder Neubau des Institutionsgefüges der Paläo-SETI hätte also nicht zuletzt auch das Verhältnis zu ihrer Gründerfigur zu überdenken und auf eine demokratisch legitimierte Struktur hinarbeiten. In diesem Kontext ist es übrigens auch auffällig, dass ausgerechnet Erich von Däniken die Eschweger Erklärung *nicht* unterzeichnet hat. Da sie ihm definitiv bekannt ist und er sicher auch um Unterzeichnung gebeten wurde, muss wohl unterstellt werden, dass seine fehlende Unterschrift eine sehr bewusste Entscheidung war. Max Weber hätte dazu vielleicht gesagt: Das Charisma kann sich nicht einer formalen Satzung unterwerfen, will es weiterhin Charisma bleiben.

Kein gutes Zeichen ist auch die völlig ausgebliebene Resonanz aus der A.A.S., die Eschweger Erklärung hier in der *Zeitschrift für Anomalistik* zu diskutieren. Obwohl insgesamt nicht weniger als 25 führende Vertreter der prä-astronautischen Hypothese persönlich zu Diskussionsbeiträgen eingeladen wurden (inkl. Erich von Dänikens), war die Resonanz exakt Null. Dies muss wohl als Indiz dafür gewertet werden, dass das Interesse an einer Diskussion zu den in der Eschweger Erklärung angesprochenen Problemkreisen unter Prä-Astronautikern äußerst gering ist.

Eine ähnliche Erfahrung konnte ich 2002 machen, als ein geplantes Tagungsprojekt der Gesellschaft für Anomalistik, bei dem Vertreter und Kritiker der prä-astronautischen These in einem ausgewogenen Zahlenverhältnis (50:50) in einen sachlichen Dialog miteinander treten sollten, scheiterte. Trotz großer Bemühungen fanden sich aus dem Kreis der Vertreter der Prä-Astronautik-These einfach kaum Personen, die sich für eine solche Veranstaltung als

Referenten und/oder Podiumsdiskutanten bereit erklärten, so dass die Tagung nicht zustande kam. Vergleicht man dies mit dem offenbar großen Referentenandrang bei A.A.S.-One-day-meetings, wo die Prä-Astronautiker unter sich sind, drängt sich der Eindruck auf, dass an einem ernsthaften Dialog mit Andersdenkenden über die Richtigkeit der eigenen Thesen kein sonderliches Interesse besteht.

All diese (und noch viele andere, hier aus Platzgründen nicht genannte) Faktoren lassen mich daran zweifeln, ob die A.A.S. wirklich ein aussichtsreicher Ausgangspunkt für die Institutionalisierung einer – m.E. ohne Einschränkung legitimen – Paläo-SETI-Forschung ist, die den Namen verdient. Vielleicht wird die – wünschenswerte – Wirkungsgeschichte der Eschweger Erklärung über andere Pfade laufen.

Der Initiator der Eschweger Erklärung antwortet

NICOLAS BENZIN⁸

Von Menschen, die einen kritischen Dialog zwischen Wissenschaft und Paläo-SETI-Forschung suchen, und anderen, die dies nicht tun

Zunächst einmal möchte ich der Redaktion der *Zeitschrift für Anomalistik* dafür danken, dass die auf meine Initiative hin entstandene „Eschweger Erklärung zur Paläo-SETI-Forschung“ hier zur Diskussion gestellt werden konnte. Da sich leider keine weiteren Vertreterinnen und Vertreter der Paläo-SETI-Hypothese bereit fanden, hier einen Kommentar abzugeben, liegen mit den vier vorangehenden Beiträgen nunmehr Kritiken von Personen mit Außensicht auf die Paläo-SETI-Forschung vor. Dabei reicht die Tendenz von abwartend-kritisch über konstruktiv-kritisch bis hin zu einer scharfen Polemik, deren Wert für einen konstruktiven Dialog noch zu untersuchen sein wird.

Zur Entstehungsgeschichte der „Eschweger Erklärung“

Es ist zunächst kurz auf die Vorgeschichte der „Eschweger Erklärung“ einzugehen. Seit dem Jahr 1996 hatte ich mich mit der Geschichte der Paläo-SETI-Forschung zu beschäftigen begonnen. Und hierbei insbesondere mit dem Hypothesenrahmen, der dieser Forschungsrichtung zu Grunde liegt und seinem Wandel in den letzten 80 Jahren. Dabei stieß ich auf eine Vielzahl von Veröffentlichungen mit den unterschiedlichsten Denkmodellen, was einen angenommenen Paläo-Besuch außerirdischer Intelligenzen auf dem Planeten Erde angeht. Neben überwiegend populär gehaltenen Werken, in denen die Zielsetzung und das jeweilige Denkmodell des Verfassers über viele hundert Seiten eher beiläufig entwickelt werden, gab es kaum Arbeiten mit einem gezielt systematischen Charakter, wie er insbesondere bei Dopatka (1979) sowie Fiebag und Fiebag (1985) zu finden ist.

⁸ Nicolas Benzin ist Diplom-Finanzwirt (FH) und in der Bundesfinanzverwaltung tätig.
Korrespondenzanschrift: Postfach 1921, D-61409 Oberursel/Ts. E-Mail: Urmatrix@web.de

Es erschien mir als wünschenswert, einmal unter dem Gesichtspunkt des Ist-Zustandes und des Soll-Zustandes die Ziele der Paläo-SETI zu definieren, über das Verhalten bei Meinungsverschiedenheiten innerhalb dieser Forschungsrichtung nachzudenken, den Nutzen der Kritik durch Außenstehende hervorzuheben und das Verhältnis zur traditionellen Wissenschaft zu überdenken. Die Vorgehensweise war dabei so, dass durch mich Vertreterinnen und Vertreter der Paläo-SETI-Hypothese eingeladen worden waren, Vorschläge für eine entsprechende Erklärung einzureichen. Am Ende lagen ca. 30 Beiträge vor, denen ich redaktionell eine strukturierte Form gegeben habe. Die Erstunterzeichnung der Erklärung erfolgte dann am 12. Oktober 1997 in der nordhessischen Kreisstadt Eschwege anlässlich einer Veranstaltung der „Vereinigung nordhessischer Paläo-SETI-Forscher“, einem lockeren Zusammenschluss von Autorinnen und Autoren sowie Verlegern dieser Fachrichtung. In Absprache mit Dr. Johannes Fiebag, dem damaligen Chefredakteur der AAS-Zeitschrift *Ancient Skies*, konnte dann ein Aufruf zur Unterzeichnung durch Abdruck weitere Kreise erreichen. Bei der oben bereits angesprochenen Vielzahl von Hypothesen und Denkmodellen, die sich nicht selten auch im Detail untereinander widersprechen, musste zunächst ein gemeinsamer Nenner gefunden werden, eine Meta-Hypothese, die durch alle Unterzeichnerinnen und Unterzeichner akzeptiert werden kann. Es wurde dabei auf eine Definition aus der Zeitschrift *Scientific Ancient Skies* zurückgegriffen, die in ihrer Grundform auf eine Formulierung von Johannes und Peter Fiebag in ihrem Handbuch „Aus den Tiefen des Alls“ (Fiebag und Fiebag 1985) zurückgeht.

Zu den Ausführungen von Gerd Hövelmann, Ingbert Jüdt und Edgar Wunder

Ingbert Jüdt und Gerd H. Hövelmann gehen bei der Betrachtung von Abschnitt I nicht fehl in der Annahme, dass man eigentlich nur das als wünschenswert formulieren muss, was nicht von allen Vertreterinnen und Vertretern der Paläo-SETI-Forschung beachtet wird. Insbesondere im Hinblick auf Punkt 4 und 5 gibt es da bei einigen Autorinnen und Autoren noch viel zu tun, wenn es um den Beleg von Quellen und um die Zitattreue geht. Was das Fallenlassen von falschen Indizien, die für die Paläo-SETI-Hypothese hätten sprechen können, betrifft, so war die detaillierte Auflistung durch Erich von Däniken im Vorwort seines Buches „Habe ich mich geirrt?“ (Däniken 1985a) eine weitgehend alleinstehende positive Ausnahme.

Wenn Gerd Hövelmann zu Abschnitt I noch bemerkt, dass eine Popularisierung von Wissenschaft üblicherweise nicht zu den Aufgaben gehört, für die Wissenschaftler eingestellt und mit öffentlichen Geldern bezahlt werden, dann sollte es aus der Sicht der Paläo-SETI-Forschung gerade ein wissenschaftspolitisches Anliegen sein, sich für eben diese Popularisierung einzusetzen. Die Forderung nach einer Ansprache aller gesellschaftlicher Kreise ist m. E. auch nicht überzogen, denn sie ist heute bereits weitgehend realisiert. Mitte der 90er Jahre führte ich einmal eine Fragebogenstudie zum Thema „Weltanschauung und Paläo-SETI“ durch, an der 160 Vertreterinnen und Vertreter der Paläo-SETI-Hypothese teilgenommen haben. Gefragt war dabei auch nach dem gesellschaftlichen Herkommen, der Schul- und Hochschulbildung sowie dem derzeit ausgeübten Beruf. Es stellte sich – vereinfacht gesagt – heraus, dass vom Arbeitslosen über Arbeiter, Verkäufer, kaufmännische Angestellte, Beamte des mittleren, gehobenen und höheren Dienstes bis hin zu Akademi-

kern mit den unterschiedlichsten Abschlüssen, alle *mir* bekannten relevanten gesellschaftlichen Gruppen vorhanden sind und sich von Aspekten der Paläo-SETI-Forschung angesprochen fühlen. Professoren fehlten allerdings. Vielleicht nehmen diese – *üblicherweise* – auch nicht an Fragebogenaktionen teil. Die Ergebnisse der Studie konnte ich seinerzeit im November 1996 im Rahmen eines Vortrages beim One-day-meeting der Ancient Astronaut Society in Mannheim vorstellen.

Das in Abschnitt II der „Eschweger Erklärung“ vorgeschlagene Verfahren war von Anfang an in seiner Umsetzbarkeit nicht unproblematisch. Wer soll die Einhaltung dieser Regeln überwachen? Reicht ein Appell an die Vernunft der jeweiligen Kontrahenten aus? Wahrscheinlich nicht, wenn man die um 1997 herrschenden heftigst geführten Kontroversen betrachtet, auf die hier einzugehen den Rahmen sprengen würde. Der konstruktive Vorschlag einer Zeitschrift in Anlehnung an die *Zeitschrift für Anomalistik* durch Ingbert Jüdt mit einem System des peer-review, ist jedenfalls überlegenswert.

Zu Edgar Wunders Kritik an einer möglichen in Abschnitt II und III hervortretenden Polarisierung zwischen ingroup und outgroup ist anzumerken, dass diese tatsächlich besteht. Die unterschiedliche Behandlung von Kritik erscheint aber derzeit noch notwendig, da die Paläo-SETI im geringsten Umfang mit Kritik durch die berührten Fachwissenschaften konfrontiert wird, sondern vielmehr durch Vertreter der Regenbogenpresse. Unausgegrenzte Meinungsäußerungen über die Arbeiten von Kollegen oder oft auch nur Missverständnisse, wie sehr häufig festzustellen ist, können durch den Filter der Journalisten gesehen auf die Wahrnehmung der Allgemeinheit verheerende Auswirkungen haben. Dies ist meine ingroup-Erfahrung.

Die beiden Soziologen mögen mich korrigieren, aber es ist auch eine Beobachtung aus der Wissenschaftsgeschichte, dass sich neue Fachrichtungen in ihrer Formationsphase in der Regel immer vom Mainstream abgegrenzt haben, ja abgrenzen mussten, um sich überhaupt entwickeln zu können (siehe Darwin und die Darwinisten sowie Freud und die Freudianer). Wobei hier auch jeweils ein charismatischer Vordenker den Ausgangspunkt und zunächst auch Mittelpunkt der neuen Fachrichtung gebildet hat. – Nur, und das ist richtig, jede neue Forschungsrichtung muss auch irgendwann den Anschluss an den Mainstream finden und damit zeigen, dass es sich bei ihr um einen starken Ast am Baum der Erkenntnis handelt, der reiche Früchte trägt, und nicht um einen bald verdorrenden Seitentrieb.

Zu Gerd Hövelmanns Kritik am wissenschaftsphilosophischen Verständnis, das aus Abschnitt II, Punkt 6, spreche, sei nur kurz angemerkt, dass sich die betreffende Passage an eine Formulierung des Wissenschaftsphilosophen Karl Raimund Popper in dessen Buch „Auf der Suche nach einer besseren Welt“ (Popper 1984) anlehnt.⁹ Das sich anschließende Problem der Hypothesenminimierung nach dem „Fischen nach Hypothesen“ möchte ich in diesem Rahmen nicht anschneiden, als Problem ist es jedoch erkannt.

Zum Thema „phantasiereiche Vermutungen“ möchte ich aber noch zwei gelehrige Popper-Schüler zu Wort kommen lassen. Berkson und Wettersten (1982, S. 107) schreiben: „Wenn wir grundsätzliche Fortschritte in der Theorie nur durch phantasiereiche Vermutungen

⁹ Da mir das entsprechende Exzerpt gerade nicht griffbereit vorliegt, kann ich die Textstelle hier leider nicht zitieren.

machen, welche Korrekturen früherer Theorien mit sich bringen, und nicht durch die Verallgemeinerung spezifischer Tatsachen oder früherer Theorien, dann ist der beste Weg, dem Wachstum des Wissens zu dienen, der Suche nach neuen kühnen Ideen und der Kritik an den alten Ideen den Vorrang einzuräumen. Eine vorsichtige, defensive Einstellung kann im Gegenteil dem Fortschritt der Erkenntnis nur hemmend im Weg stehen.“

Und Punkt 4 der zusammenfassenden Darstellung von Poppers methodologischen Vorschriften lautet, hier auf die Naturwissenschaften bezogen: „Beim Aufstellen einer Theorie ist Vorsicht ein Laster und keine Tugend. Im Gegensatz zu der Ansicht von Bacon sollte man dem Geist Flügel geben und ihn nicht mit Gewichten behängen. Nur kühnes Theoretisieren kann hoffen, den reichen Inhalt der Naturgesetze einzufangen [womöglich mit einem *hinreichend großen, vielmaschigen Netz*?; NB]. Es gibt kein Routineverfahren, um von der Einzelbeobachtung zur allgemeinen Theorie 'aufzusteigen'; zu jedem Fortschritt in unserem Verständnis der Natur ist kühne Phantasie notwendig“ (Berkson und Wettersten 1982, S. 109).

Zu Abschnitt IV kann berichtet werden, dass seit 1997 langsam aber beständig vermehrt Kontakte zwischen Vertreterinnen und Vertretern der Paläo-SETI-Hypothese und den Fachwissenschaften andererseits aufgenommen werden konnten. Zum einen durch die Forscherinnen und Forscher im persönlichen Kontakt, zum anderen durch die gegenseitige Einladung zu SETI-/Paläo-SETI-Fachtagungen, wenn das jeweils andere Fachgebiet betroffen ist. Als Beispiel möchte ich hier die beiden Weltkonferenzen der Forschungsgesellschaft für Archäologie, Astronautik und SETI (A.A.S.) von 1999 und 2003 anführen, wo neben den Akademikern, die A.A.S.-Mitglied sind und z.T. auch über ihrem eigenen Fach fremde Themen vorgetragen haben, zahlreiche Referenten eingeladen waren, die keine Vertreter der Paläo-SETI-Hypothese sind, aber zum einen über Erkenntnisse ihres originären Faches referiert haben, die die Paläo-SETI unmittelbar betreffen, und zum anderen bereit sind, mit Paläo-SETI-Forschern in einen konstruktiven Dialog einzutreten. One-day-meetings in ihrer gedrängten und populären Form sind hingegen Veranstaltungen, wo man „unter sich“ ist.

Zu den Ausführungen von Ulrich Magin

Neben den um Sachlichkeit bemühten Kritiken von Jüdt, Hövelmann und Wunder liegt auch noch ein Beitrag von Ulrich Magin vor, wobei sich mir die Intention Magins und der Wert seiner Ausführungen als „Diskussions“-Beitrag im Rahmen eines kritischen *Dialoges* zwischen Vertreterinnen und Vertretern der Paläo-SETI-Hypothese und einem Kritiker derselben nicht recht erschließen will. Sprachlich gewandt und rhetorisch sehr geschickt aufgebaut, hätte dieser an Polemik so reiche Beitrag seine Wirkung als Wortbeitrag sicherlich nicht verfehlt. Da er uns jedoch als Text vorliegt, können wir ihn detailliert analysieren.

Vorweg sei mein erster Eindruck beschrieben: Magin wirft unzählige rhetorische Fragen auf, die er sich dann selbst zu beantworten versucht. Magin „fragt“, „sieht“, „fürchtet“, es „scheint“ ihm, er „vermutet“, er „entsinnt“ sich und er urteilt. Ja, besonders urteilt er. Magin verwendet keinen wissenschaftlichen Gutachterstil, sondern den richterlichen Urteilsstil. Dies ist sein gutes Recht, doch bedürfen seine Thesen der Begründung. Aber wo wir eine Begründung zu finden hoffen, überwiegt scharfe Polemik, von oben herab, nicht auf einen kritischen Dialog hin orientiert, wie bei den anderen Kommentatoren.

Missverständnisse will ich versuchen aufzuklären, thesenhafte Urteile versuche ich an Hand von Belegstellen aus der prä-astronautischen Literatur richtig zu stellen.

Zu Beginn seines Beitrages gibt Magin gleich einleitend zu, dass er nicht um Objektivität bemüht ist, sondern es ihm an der nötigen Distanz für eine Beurteilung der Eschweger Erklärung zu fehlen scheint. Vielleicht hätte er dann aber auf eine Stellungnahme im Rahmen eines kritischen Dialoges verzichten sollen? Immerhin geben mir seine Mutmaßungen und Unterstellungen die Möglichkeit, einmal auch außerhalb der üblichen prä-astronautischen Publikationen über die Einstellung der kritisierten Forschungsrichtung zu Kritik und Selbstkritik zu referieren.

Zu Punkt 1: Nein, Herr Magin muss niemanden vorher um Erlaubnis fragen, wenn er eine prä-astronautische Position hinterfragen will. Darum geht es auch gar nicht. Es geht darum, vorher den Versuch zu machen, mit dem zu Kritisierenden in Kontakt zu treten und ihn um eine Stellungnahme zu bitten. Das ist eigentlich dasselbe Konzept, wie es in der vorliegenden *Zeitschrift für Anomalistik* gehandhabt wird: Der Beitrag einer Person soll kritisiert werden, die betreffende Person erhält den kritischen Beitrag mit der Bitte und der Möglichkeit zur Stellungnahme zugeleitet und kann ggf. seine Aussagen revidieren oder weiter begründet aufrechterhalten. Antwortet der Kritisierte nicht, bleibt die Kritik so stehen wie sie ist. Wieso sich der Kritiker im Sinne unserer Erklärung „moralisch schuldig“ machen sollte, wenn er bei Ausbleiben der Reaktion seine Kritik dennoch veröffentlicht, bleibt mir ein Rätsel.

Was Ulrich Magin als „sprachliche Schlampereien“ bezeichnet, möchte ich ihm als Bundesbeamter mit formal-juristischer Ausbildung kurz erläutern. Bei den Begrifflichkeiten handelt es sich um so genannte „unbestimmte Rechtsbegriffe“, die in der Tat der Auslegung bedürfen. Der Gesetzgeber verwendet unbestimmte Rechtsbegriffe, damit eine Rechtsnorm sich auf eine Vielzahl von „Lebenssachverhalten“ anwenden lässt. Manchmal werden diese Begriffe im Nachhinein durch eine ministerielle Rechtsverordnung verbindlich ausgedeutet. In anderen Fällen lassen unbestimmte Rechtsbegriffe dem anwendenden Beamten die Möglichkeit, im Rahmen seines „pflichtgemäßen Ermessens“ einen konkreten Einzelfall selbstständig zu regeln. Was die Zeiteinräumung für eine mögliche Antwort betrifft, muss man dann bei einem Erich von Däniken, der ca. 300 Tage im Jahr nicht zu Hause weilt, natürlich andere Maßstäbe anlegen, als bei einem Nicolas Benzin, der jeden Tag um 16.30 Uhr seinen Briefkasten leert.

Zu Punkt 2 schreibt Magin: „Überhaupt scheint – siehe Abschnitt IV, 2 der Eschweger Erklärung – ein Dialog mit der 'traditionellen Wissenschaft' oder mit kritischen Einwänden nicht gewünscht.“ Auch wenn Herr Magin meint, den Unterzeichnern der Erklärung mangelnden Reformwillen und einen Hang zur Überheblichkeit und Selbstüberschätzung vorwerfen zu müssen, so möge er bei einem Blick auf die Wissenschaftsgeschichte einmal bedenken, dass jegliche wissenschaftliche Modelle, so gut sie zu ihrer Zeit auch begründet waren oder sind, der prinzipiellen Möglichkeit der Falsifikation unterliegen. Denken wir einmal an die „gesicherte“ Newtonsche Physik in Bezug auf die Einsteinsche Physik. Ich persönlich würde auch nie auf die Idee verfallen, ein gleichermaßen umfangreiches Tatsachenwissen zu besitzen, wie ein Wissenschaftler der entsprechenden Fachdisziplin (vielleicht mit Ausnahme der Forschungen zu Leben und Werk des Naturphilosophen Giordano Bruno). Es geht jedoch um das Prinzip. Ein Zeichen von Überheblichkeit und Selbstüberschätzung wäre es vielmehr, den heutigen Kenntnisstand unserer Schulwissenschaften für der Weisheit letzten

Schluss zu halten. Oder wie es der Wissenschaftshistoriker Horst Friedrich (1997, S. 37) ausdrückt: „Leider herrscht unter unseren studierten Wissenschaften im Normalfall wissenschaftsphilosophische Unbedarftheit. Und mit der Wissenschaftsgeschichte hat man es meist auch nicht sehr. So erklärt sich das sonderbare Paradoxon, dass die weit überwiegende Mehrzahl der Wissenschaftler weitgehend unwissend darüber ist, was Wissenschaft genau ist, wie sie funktioniert, was sie nicht sein kann, und was für ein Ding genau die Lehrmeinung ist. In Wirklichkeit sind unsere Wissenschaften ganz einfach kollektive Bewusstseinszustände, wo sich alles in einem Zustand des Ewig-Provisorischen, ständiger Evolution und nagenden Zweifels befindet.“

Zu Punkt 3: Bezüglich der „sechs verschiedenen Erklärungen“ Erich von Dänikens zur Entstehung der Nazca-Linien empfehle ich Herrn Magin, noch einmal genau zu prüfen, ob Däniken nicht nur die verschiedenen (auch journalistisch und von Laienforschern) vorgebrachten Erklärungen *darstellt*, oder ob er diese selber parallel vertritt!

Bezüglich der Lokalisierung des Hesekiel-Tempels lassen wir Erich von Däniken selber zu Wort kommen: „Mir ist bewusst, dass ich trotz der grotesken Häufung von 'Zufällen' keinen Beweis für die Richtigkeit meiner Hypothesen erbracht habe. Irgendwo in der Welt mag es andere Tempel geben, auf die Hesekiels Beschreibung noch besser passt als auf die Bauten in Chavin de Huantar. Zumindest hoffe ich dazu beigetragen zu haben, Wagen- und Tempelvisionen realistischer unter die kritische Lupe zu nehmen“ (Däniken 1994, S. 405).

Zu den gegenseitigen Einladungen von Paläo-SETI-Forschern und Wissenschaftlern und Herrn Magins vermutetem „mit wenig Erfolg“ siehe weiter oben.

Zu Punkt 4 schreibt Magin: „Der Versuch scheiterte – musste scheitern, weil man sich eben in den Gepflogenheiten eines kritischen Diskurses nicht auskennt, weil man im Grunde eine Einmischung von außen nicht hinzunehmen gewillt ist, es sei denn, es handle sich um eine Huldigung.“ – Es war mir nicht möglich, in der kurzen Zeit, die mir zur Abfassung dieser Replik zur Verfügung stand, eine ausführliche Studie zum Thema „Kritik und Selbstkritik in der Paläo-SETI-Forschung“ anzufertigen. Die nachfolgenden Exzerpte mögen jedoch für sich sprechen:

Erich von Däniken (1985b, S. 382) schreibt: „Ich behaupte nicht, alle Indizien in meinen Büchern seien gut und richtig. Oft verhielt ich mich möglicherweise zu voreilig, war zu begeisterungsfähig. Dennoch bleibt ein großer Stamm sehr guter und schwer widerlegbarer Indizien übrig. Sie sollten uns helfen, nach der objektiven Hinterlassenschaft der 'Götter' zu fahnden.“

Johannes und Peter Fiebag (1990, S. 77) schreiben: „Zweifellos ist nicht alles, was bisher zur Stützung der Hypothese vorgetragen wurde, tatsächlich als Indiz für einen solchen Besuch zu werten. Auch ist anzunehmen, dass sich etliche Argumente, die im Laufe der Zeit vorgetragen wurden, bei näherer Betrachtung als unkorrekt oder nicht sachdienlich erweisen werden. Wir sind jedoch der Auffassung, dass in diesen zwanzig Jahren eine derartige Fülle an guten, zum Teil sehr guten Indizien zusammengetragen wurde, dass zumindest die Möglichkeit eines solchen Besuches heute nicht mehr von der Hand zu weisen ist.“

Erich von Däniken (1995, S. 249) schreibt: „Als 1969 mein erstes Buch *Chariots of the Gods* auf dem amerikanischen Buchmarkt Schlagzeilen machte, rührten sich sehr rasch prominente und weniger prominente Kritiker. Das ist gut so – Kritik gehört nicht nur zur Demokratie, sondern auch in den Wissenschaftsbetrieb.“

Wolfgang Siebenhaar (1996, S. 270) schreibt: „... allzu oft wurde eine Radkappe oder Straßenlaterne blind als UFO identifiziert, allzu oft tragen 'Kontaktler' via 'Channeling' mit dazu bei, die UFO-Forschung allgemein in die Nähe von Sekten zu rücken. Ähnliches gilt für die Paläo-SETI-Forschung, in der leider nicht nur in ihren Kindertagen archäologische Fundstücke und Zeichen aus ferner Vergangenheit allzu schnell – und ohne den historischen Hintergrund genauer zu kennen – als Beleg für Besucher aus dem All etikettiert wurden.“

Erich von Däniken (1990) schreibt: „Wir 'Prä-Astronautiker' gehen einen anderen Weg als die Radioastronomen. Zwar vermögen auch wir im gegenwärtigen Stadium unserer Forschung keinen objektiven Beweis für die Außerirdischen vorzulegen, aber wir verfügen über dicke Bündel überprüfbarer Indizien, solide genug, um jeden Skeptiker hellhörig werden zu lassen.“

Wie eine solche Überprüfung aussehen könnte, erläutert Walter-Jörg Langbein (1996, S. 45) an einem konkreten Beispiel: „Die alten Ägypter glaubten an die Wiedergeburt. Sie waren davon überzeugt, dass ein Lebewesen nur dann dereinst wiederauferstehen könne, wenn seine Seele den wohl erhaltenen Leib vorfindet. Deshalb wurden ja Tote mumifiziert. Der Leib sollte bestmöglich konserviert werden – für ein späteres Leben. Was auch immer in den Riesensärgen [im Serapäum von Sakkara, Ägypten; NB] beerdigt worden ist, es sollte nicht die kleinste Chance zur Wiederkehr haben. Die Leichen wurden brutal zerstückelt, mit teeriger Masse verrührt. Dann wurde das Ganze noch in gigantischen Särgen verschlossen. Wollte man so verhindern, dass die Riesen der Vorzeit auferstehen? Fürchtete man sich so sehr vor den Giganten, dass man ihnen ein zweites Leben unmöglich machen wollte? Mein Lösungsvorschlag mag ungewöhnlich klingen. Er ist im Gegensatz zur 'archäologischen Lehrmeinung' zum Thema bislang nicht widerlegt worden. Meine Forderung: Es ist endlich an der Zeit, die Überreste in einigen der Riesensärgen gentechnisch zu untersuchen. Nach Aussagen zahlreicher heiliger Bücher, wie etwa der Bibel, muss man Riesen als eine Mischung von menschlichem und göttlichem (außerirdischem?) Erbgut ansehen. Demnach müssten menschliche und fremde Gene in den sterblichen Überresten in den Särgen nachzuweisen sein. Vielleicht würde eine für heutige Labors spielerisch-leichte Untersuchung den definitiven Beweis dafür erbringen, dass einst tatsächlich Außerirdische auf der Erde waren.“

Andernfalls wäre Langbeins Hypothese falsifiziert. Wo bitteschön versucht dieser Unterzeichner der Eschweger Erklärung seine Ansichten gegenüber der Kritik zu immunisieren? Er gibt geradezu die Mittel an und fordert ein, seine Überlegungen einer Prüfung zu unterziehen.

Zum Abschluss sei nochmals Erich von Däniken (1994) zitiert: „Sofern man für eine Theorie Indizien vorweisen kann, darf man sie meines Erachtens in die ernsthafte Diskussion einführen. Es geht nicht um Beweise, die man fordert. Welche wissenschaftliche Theorie konnte vom ersten Gedanken an aus Beweisen aufgebaut werden? Es geht auch nicht um eine 'Ersatzreligion', wie manche Kritiker unterstellen. Wenn meine Theorie den 'Geschmack' einer Ersatzreligion haben könnte, dann müssten logischerweise wissenschaftliche Erstgeburten, deren Embryo eine Theorie war, auch jeweils zunächst 'Ersatzreligionen' sein: Der einfache Mann kann Versuchsreihen, die zum Beweis der Theorie führen sollen, nicht nachvollziehen. Soll oder muss er an wissenschaftliche Theorien glauben, auf die Gefahr hin,

dass sich die Resultate der Forschung letztlich als Irrtümer erweisen? Ich will mit meinen Theorien Denkanstöße geben. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.“

Literatur

- Berkson, W.; Wettersten, J. (1982): Lernen aus dem Irrtum: Die Bedeutung von Karl Poppers Lerntheorie für die Psychologie und die Philosophie der Wissenschaft. Hoffmann und Campe, Hamburg.
- Däniken, E.v. (1985a): Habe ich mich geirrt? Bertelsmann, München.
- Däniken, E.v. (1985b): Nachwort. In: Fiebag, J.; Fiebag, P. (Hrsg.): Aus den Tiefen des Alls. Hohenrain, Tübingen, 382.
- Däniken, E.v. (1990): Die Spuren der Außerirdischen. Bertelsmann, München.
- Däniken, E.v. (1994): Botschaften und Zeichen aus dem Universum. Bertelsmann, München.
- Däniken, E.v. (1995): Der Jüngste Tag hat längst begonnen. Bertelsmann, München.
- Dopatka, U. (1979): Lexikon der Prä-Astronautik. Econ, Düsseldorf.
- Fiebag, J.; Fiebag, P. (1985): Aus den Tiefen des Alls. Hohenrain, Tübingen.
- Fiebag, J.; Fiebag, P. (1990): Die Entdeckung des Grals. Goldmann, München.
- Friedrich, H. (1997): Jahrhundert-Irrtum „Eiszeit“? EFODON, Hohenpeißenberg.
- Langbein, W.-J. (1996): Bevor die Sintflut kam. Langen Müller, München.
- Popper, K.R. (1984): Auf der Suche nach einer besseren Welt. Piper, München.
- Siebenhaar, W. (1996): „Weil nicht sein kann, was nicht sein darf“ – UFO- und Paläo-SETI-Forschung und ihre Gegner. In: Dopatka, U. (Hrsg.): Sind wir allein? Econ, Düsseldorf.

Anmerkung der Redaktion:

Die Diskussion zur „Eschweger Erklärung“ kann in der nächsten Ausgabe der *Zeitschrift für Anomalistik* fortgesetzt werden, zusammen mit der Diskussion um den Aufsatz von Ingbert Jüdt „Paläo-SETI zwischen Mythos und Wissenschaft“ auf S. 166-204 dieser Ausgabe. Diskussionsbeiträge sind willkommen und sollten bis zum 15. April 2004 (Redaktionsschluss) bei der Redaktion eingereicht werden.